

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 9=29 (1863)

Heft: 21

Artikel: Militärische Gedankenspähne eines schweizerischen Infanterie-
Offiziers

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93411>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bundesbehörden eine solche Vereinigung zu Stande kommen: Es würden dem Lande nicht nur Millionen zugewendet, welche bisher ins Ausland wanderten, sondern die Abhängigkeit der Schweiz von ausländischen Fabriken aufgehoben, was namentlich in Kriegszeiten unberechenbare Vorzüge hat.

Thurgau. Erste Woche des Monats wurden die Scharfschützen aller Klassen in Frauenfeld von Hrn. eidg. Oberst Isler inspiziert. Vom Auszug waren 225, von der Reserve 104, von der Landwehr — überzählige Reserve inbegriffen — 265 Mann. Das Inspektionsergebnis wird als ein sehr befriedigendes bezeichnet.

— Am 13. inspizierte Herr Waffentkommandant Braun in Weinfelden die von dem Kanton zu stellende Artilleriemannschaft.

Genf. Das genferische Geniecorps, aus wirklich dienstpflichtiger und ausgedienter Mannschaft dieser Waffe bestehend, feierte am 18. ein Banquet, welches General Dufour mit seiner Gegenwart beehrte. War er es doch, der im Jahre 1818 diese Gesellschaft gründete und dem daher die Ehre des Tages ward. Auf seine begeisterte Ansprache dann legte die Gesellschaft einen Beitrag zusammen für Errichtung des Monumentes, welches man zur Erinnerung an die Vereinigung Genfs mit der Schweiz dort zu erstellen gedenkt.

— Die kantonale Militärgesellschaft hat die Initiative zur Begehung eines Festes bei der eben erwähnten Gedächtnisfeier ergriffen.

Militärische Gedankenpähne eines schweizerischen Infanterie-Offiziers.

Wie man eine Kompagnie erobert.

Merkwürdig, wird der geneigte Leser sich denken, ist doch eine Kompagnie kein fester Platz. Doch hat sich der Fall zugetragen und ich will ihn zur Unterhaltung meiner Kameraden zu beschreiben suchen.

Mit eigenthümlichen Empfindungen öffnete ich eines Tages ein großes amtliches Schreiben, das mir eben von der Post gebracht worden war und auf dem in deutlicher Schrift die Adresse zu lesen war: An Hrn. Hauptmann N. N., Kommandant der — Füsilier-Kompagnie des Bataillons Nr. — 10. Was konnte das wohl sein? Ein Aufgebot ohne Zweifel.

Wirklich erhielt ich den Befehl mich auf einen bestimmten Tag nach X. zu begeben, dort das Kommando einer Kompagnie zu übernehmen und mich mit derselben den weiteren Verfügungen des Bataillonskommandanten zu Gebote zu stellen.

Das erstemal, daß mir ein eigenes Kommando, wenn auch noch so klein, anvertraut wurde. Ich fühlte schon zum Voraus die ganze Verantwortlichkeit, die mir mit der glänzenden Hauptmanns-Épaulette

auf die Schulter geladen wurde, und wenn ich mich genau über meine Befähigung zur gewissenhaften Ausübung meiner neuen Pflichten prüfte, fand ich in meinem militärischen Wissen so viel Lückenhaftes, daß mir wohl wegen des Resultates ein wenig bange werden mochte. In diesem Gefühle wurde ich noch durch folgende Umstände bestärkt. Der frühere Chef der Kompagnie, die mir nun anvertraut war, hatte den Namen ein ausgezeichneten Offizier zu sein, den seine Mannschaft nur mit dem größten Widerwillen vermissen werde. Das Offizierscorps des Bataillons zählte übrigens mehrere hervorragende Männer, die sich nicht nur bei verschiedenen Gelegenheiten durch ihren Witz und Scharfsinn hervorgethan hatten, sondern auch in militärischer Beziehung einen guten Ruf hatten.

In diese Verhältnisse sollte ich nun als Fremder, als Anfänger in Führung einer Kompagnie eintreten und, ich wußte es gar wohl, mich einer strengen Kritik unterwerfen.

Dazu kam noch, daß die Kompagnien alle unverhältnißmäßig stark waren, und das Bataillon aus einer Landesgegend kam, welche sich durch den natürlichen Scharfsinn und die Schlaubeit ihrer Bewohner vor allen auszeichnet.

Doch das Sprichwort

„Faint heart never won a lady,“

„Ein zagend Herz erwarb sich nie der Liebe süßen Lohn,“

richtete mich in meinen düstern Betrachtungen wieder auf und ich beschloß mit frischem Muth ans Werk zu gehen und mir alle Mühe zu geben, mir, wenn nicht das Herz einer schönen Dame, doch die Zuneigung meiner Kompagnie und meiner Kameraden zu gewinnen.

Als ich mich an dem bestimmten Tage dem als Sammelplatz für das Bataillon bestimmten Landwirthshause näherte, traf ich bereits eine große Anzahl Soldaten auf der Straße und dem offenen Plage vor dem Hause. Von allen Richtungen her strömte die Mannschaft in Wagen und zu Fuße herbei. Viele hatten bereits einen weiten Weg von ihrer Heimath her zurückgelegt, und unterdessen der Flasche wacker zugesprochen, so daß sie nicht mehr im nüchternsten Zustande waren.

Mit scheuen, neugierigen Blicken wurde ich gemustert, als ich mich durch die verschiedenen Gruppen hindurch zu dem Wirthshause hindrängte, wo ich meinen neuen Kommandanten zu finden hoffte. „Wer mag der wohl sein, der ist auch noch nie bei uns gewesen“ und andere ähnliche ominöse Bemerkungen, die bis zu meinen Ohren drangen, dienten eben nicht dazu, mich in meiner scheinbaren Ruhe sicher zu stellen.

In einem Zimmer des Gasthofes traf ich endlich die Herren Offiziere um den Kommandanten versammelt. Beim blinkenden Becher feierten sie die Stunde des Wiedersehens und besprachen die Aenderungen, die in den letzten zwei Jahren, während welchen das Bataillon keinen Dienst hatte, im Offizierscorps stattgefunden hatten. Dieser gute Kame-

rad war geschieden aus dem fröhlichen Kreise, er war in die Reserve übergetreten, Jener gar war durch Freund Hain in einen andern Dienst gemustert worden. Wer sollte diese Lücken nun ersetzen?

Eben als ich zur Thüre hinein trat hörte ich meinen Namen nennen, dann stockte bei meiner Erscheinung plötzlich die Unterhaltung und machte einer lautlosen Pause der Verlegenheit Platz.

Der Kommandant, ein guter und taktvoller Mann, machte der peinlichen Verlegenheit ein Ende, indem er sich mir freundlich näherte, und meine ehrerbietige militärische Saluts auf gutmüthige Weise unterbrechend, mir herzlich die Hand reichte und mich seinen Offizieren vorstellte. Herr Hauptmann K., Ihr Herren! „Er wird uns unsern lieben Hauptmann K. in unserm Kreise vertreten und, ich habe keinen Zweifel, bald ein ebenso lieber Kamerad sein und ebenso werthe Kameraden in Ihnen finden.“ Wiederum fühlte ich die Augen der ganzen Gesellschaft forschend auf mir ruhen; einige der anwesenden Herren standen aber von ihren Sätzen auf, reichten mir freundlich die Hand, und zogen mich in ihren fröhlichen Kreis.

Das Eis war gebrochen. Ich hatte wenigstens den Anfang einer Bekanntschaft mit meinen Kameraden gemacht und die Ueberzeugung drang sich mir auf „nun, mit diesen Herren läßt es sich leben.“

Die Stunde des Abmarsches nahte endlich heran, der Kommandant gab seine Instruktionen, wo die verschiedenen Hauptleute ihre Kompagnien sammeln sollten und die Trommeln rasselten das Signal zur „Sammlung“. Nun sollte für mich die eigentliche Prüfung beginnen und mit einiger Bangigkeit trat ich mit meinen beiden Lieutenants auf den meiner Kompagnie angewiesenen Platz. „Erste Jäger hier“, „Erste Füsilier hier“ u. s. w. tönte es von allen Seiten, und die Soldaten eilten der wohlbekannten Stimme ihrer Kompagniechefs nach und sammelten sich jauchzend zu langen Reihen.

Unglücklicher Weise hatte keiner meiner Lieutenants vorher Dienst mit dem Bataillone gethan, sie, sowohl wie ich auch, waren für die Kompagnie ganz unbekannte Personen. Vergeblich ließ ich meine Stimme erschallen und rief meine Kompagnie zur Sammlung. Nur langsam schlichen sich die Soldaten herbei, stellten sich halb zweifelnd ins Glied, entfernten sich wieder um an einem andern Orte wieder einzutreten. Die andern Kompagnien standen bereits gesammelt da, und trotz aller Anstrengung war es mir noch nicht gelungen, mehr als die Hälfte meiner Mannschaft in Reih und Glied zu bringen. Ich sah gar wohl ein, daß böser Wille dabei im Spiel war und mußte zu einem verzweifelten Mittel greifen. Ich rief daher das kaum halb vollständige Unteroffiziers-Cadre vor die Front, fragte schnell jeden Einzelnen nach seinem Namen und nun gab ich jedem meiner Lieutenants einige dieser Unteroffiziere mit, um die ärgsten Unruhestifter sogleich arretiren zu lassen. Die bloße Drohung half, ich brachte endlich meine Kompagnie in Ordnung und konnte mit den übrigen abmarschiren.

Während dem Marsche auf offener Straße war es sehr schwierig einige Ordnung zu halten und immer deutlicher sah ich ein, daß die Kompagnie es darauf absehe, mich nicht als ihren Chef aufkommen zu lassen. Unter dem Scheine von Trunkenheit verübten ein paar Rädelsführer allerlei Störungen, die von andern belacht und mit Beifall aufgenommen wurden. Ich sah nun wohl ein, daß nur die größte Energie mich retten konnte, wenn ich irgendwie nachher mit Ehren meiner Kompagnie vorstehen wollte.

Unser Marsch führte uns durch ein Städtchen, durch welches der Kommandant die Glieder schließen und tambour battant marschiren ließ. Hier besonders schien es meine Mannschaft darauf abgesehen zu haben, meine Geduld völlig zu erschöpfen. Vor den Augen meiner Lieutenants verließen einige Soldaten das Glied und wollten in eine nahe liegende Wirthschaft eilen. Vergeblich waren Drohungen und Bitten meiner Offiziere, die sich wirklich alle Mühe gaben; mit höhniischem Lachen setzten sie ihren Weg fort. Auf die Meldung des Einen der Lieutenants eilte ich ihnen nun nach und brachte sie aus der Wirthschaft zurück.

Als ich sie wieder bei der Kompagnie hatte, fragte ich sie um ihre Namen, welche sie mir aber verweigerten. Vergeblich fragte ich einige Unteroffiziere. Keiner wollte die Namen dieser Unruhestifter kennen.

Ich fühlte nun wohl, daß wenn ich diese Leute nicht zur Verantwortung und Strafe ziehen könnte, sobald wir in der Garnison anlangten, daß es mit meiner Autorität bei der Kompagnie für immer fertig sein würde. Wie ein Ertrinkender sich sogar an einem Strohhalme anklammert, so suchte ich nun die Schuldigen meinem Gedächtniß einzuprägen. Ich merkte mir jede Einzelheit, die mir sie nachher wieder kenntlich machen konnte.

Zum Glück bestiegen wir in diesem Städtchen bereit stehende Eisenbahnwagons und nun ging's in schnellem Fluge der Garnisonsstadt zu. Wie wir dort angekommen waren, sandte ich einen meiner Lieutenants in die für uns bereit stehende Kaserne voraus, um von den Kasernenbeamten die Schlüssel zum Cachot zu erbitten und diese in gehörigen Zustand zum Empfange von Arrestanten zubereiten zu lassen. Zugleich machte ich dem Herrn Kommandanten von dem Vorfalle Anzeige; dieser ließ auch sogleich einige Soldaten und einen Wachtmeister als Quartierwache beziehen und dieser Wache die Weisung geben, mich, wenn nöthig, in der Verhaftung meiner Arrestanten zu unterstützen.

Als endlich die Kompagnie vor der Kaserne versammelt war und die Kommissariatsmusterung bestehen sollte, ahnten die Ruhestörer nicht, daß ich sie aus der ganzen großen Truppenzahl (die Kompagnien zählten über 200 Mann) wieder erkennen würde, um so mehr als ich sie am nämlichen Tage zum ersten Male gesehen hatte. Es war mir aber zu viel an ihrer Bestrafung gelegen, als daß ich die mir gemerkten Kennzeichen vergessen hätte.

Wenn nun der Kommissariatsbeamte im Namensaufruf zu einem derselben kam, und dieser vortrat,

erkannte ich ihn sogleich wieder und ließ ihn vor die Front treten und auf diese Weise hatte ich meine Auserlesenen bald alle bei einander. Während nun der Fourrier die Zimmer zum Einquartieren der Mannschaft übernahm, führte ich ohne ein Wort zu verlieren als die nöthigen Kommandos, meine Ruhestörer ins Gefängniß.

Die Mannschaft war untergebracht und die Fassungen besorgt und es vereinigte am Abend ein Glas Wein die Herren Offiziere. Da schien mein Verfahren nicht gebilligt zu werden und einige der ältern Kameraden warnten mich, am Einrückungstage selbst nicht zu streng zu sein. „Die Mannschaft lasse sich nicht mit Strenge regieren, sie wolle mit guten Worten und freundlichem Benehmen gewonnen werden und man müsse hie und da ein Auge zudrücken.“

Ich hatte aber meinen eigenen Zweck bei meinem Verfahren. Ich fühlte, daß die Kompagnie behandelt werden mußte, wie ein übermüthiges Pferd, das einmal eine fremde Hand am Zügel fühlt und ihr den Gehorsam verweigert, um sie zu erproben. Diesen Uebermuth gerade im Anfange zu brechen, war nun mein Bestreben. Obgleich ich kein Freund von langen Ansprachen an die Mannschaft bin, so nahm ich mir doch vor, mich sogleich mit der Kompagnie ins Klare zu setzen. Bei der ersten Appell am andern Tage ließ ich meine Arrestanten aus dem Caehot vor die Front führen und richtete nun ungefähr folgende Worte an die Mannschaft:

„Ihr Mannen, ich weiß, daß Ihr eine der besten Kompagnien unserer Armee sein könnt, wenn Ihr es sein wollt und ich war stolz darauf, daß mir gerade diese Kompagnie anvertraut wurde. Gestern habt Ihr mich ohne Zweifel ein wenig auf die Probe stellen wollen, ob ich schlau genug für Euch sei. Ihr habt nun gesehen, daß mir Nichts entgeht und daß, wenn ich einmal jemanden erblickt habe, ich ihn wieder kennen werde. Wollt Ihr nun Eure Pflicht thun und Euren Dienst gehörig versehen, so daß wir nicht Schande erleben, so will ich gewiß ein freundlicher und väterlich gesinnter Offizier sein; wollt Ihr aber das nicht thun, so werdet Ihr finden, daß ich ein wahrer Teufel sein kann.“

Den Arrestanten gab ich nun noch besonders eine Stunde Zeit, um sich bei mir in meinem Quartier stellen und Besserung versprechen zu können. Sollte sich Einer aber weigern, dieß zu thun, so müsse ich annehmen, er sei ein verstockter Unruhstifter, der seinen Fehler nicht anerkennen wolle und ich werde ihn so lange in Gefangenschaft lassen, als es mir meine ganze Strafkompetenz erlaube.

Die Kompagnie hatte meine Ansprache schweigend hingenommen, doch gehorchte sie ohne weiteres Murren meinen Befehlen. Die Arrestanten kamen alle insgesammt mit einem Unteroffizier auf mein Zimmer und entschuldigten sich wegen ihres Betragens, worauf ich den Arrest aufhob.

Ich sah nun wohl ein, daß die Sache auf gutem Wege sei, wenn ich mir selbst keine Blöße vor der Mannschaft gebe. Ich mußte nun meiner Kompagnie

zeigen, daß ich meinen Dienst kenne und selbst daß ich selbst den Befehlen meiner Vorgesetzten aufs Pünktlichste nachzukommen wisse.

Meine beiden Lieutenants waren wirklich ausgezeichnete junge Männer und unterstützten mich in jeder Hinsicht in meinen Bestrebungen. Ganze Abende wurden nun bei den sonst so vernachlässigten Reglementen hingbracht und wir waren entschlossen der Kompagnie auf dem Exercirplatze wie im innern Dienst keine Schande zu machen. Nie fehlten wir bei den uns aufgetragenen Verrichtungen des innern Dienstes und sorgten bei den Fassungen, überhaupt überall für das Interesse der Mannschaft.

Wir bemerkten auch bald den guten Erfolg unserer Anstrengungen. Die Mannschaft arbeitete leicht und willig und in den sechs Wochen des Dienstes, den wir zusammen verlebten, kam ich nicht ein einziges Mal mehr in Fall eine Strafe auszusprechen.

Das Bataillon wurde nach beendigtem Dienst in sein Stammquartier geführt, um dort entlassen zu werden.

Der Heimmarsch, wie ganz anders gestaltete sich der, als der Hermarsch. Die Mannschaft wußte, daß ich einen Stolz darauf setzen werde, sie in gutem Zustande nach Hause zu bringen, daher war auch kein Einziger, der sich nicht anstrengte, mir diese Freude zu machen. Keine Unordnung, keine Völlerei, wie alte Grenadiere zogen sie festen, stolzen Schrittes in ihr Bezirksstädtchen ein.

Als wir endlich scheiden mußten, als die Männer entlassen waren und heimkehren wollten, zeigte mir der warme Händruck, mit dem jeder von mir Abschied nahm, daß ich mir die Liebe, die Herzen meiner Kompagnie erobert und ich schäme mich nicht es zu sagen, meine Augen füllten sich mit Thränen, als ich die Mannen alle, die mir so lieb geworden, auf verschiedenen Wegen heimwandern sah, so weit sie mich erblicken konnten, sich noch nach mir umwendend und den letzten Abschiedsgruß mir zuwinkend.

Wer wollte sich mit einer solchen Kompagnie nicht freudig in den Kampf stürzen.

Um nun auf den Titel dieser Erzählung zurückzukommen: „Wie man eine Kompagnie erobert“, so erlaube ich mir folgende Schlüsse dafür zu ziehen.

Unsere Mannschaft ist gut, ausgezeichnet, wenn sie recht geführt wird. Dazu muß sie aber Zutrauen zu ihren Offizieren haben und um ihr dieses einzupflanzen, muß der Offizier sich vor der Fronte und im Umgang mit seinen Leuten keine Blößen geben, und dieses kann er nur, wenn er die im Allgemeinen so wenig geachteten Reglemente sich einprägt.

Auch sollte meiner Meinung nach ein frisch zu einer Truppe tretender Offizier von seinem Chef derselben vorgestellt und sein Brevet vorgelesen werden. Die Truppe würde ihm durch diesen Akt formell übergeben.

Meine werthen Kameraden müssen ja nicht glauben, daß ich Ursache habe, meiner Tüchtigkeit die günstigen Resultate der in meiner einfachen Erzählung gebrachten Umstände zuzuschreiben, es sind dieselben mehr in der Tüchtigkeit der Truppe selbst zu finden.

Wenn ich es wagte diese schmucklose Erzählung zu bringen, so ist es nur, um besonders meinen jüngern

Kameraden zu berichten, wie es mir geglückt ist, mir meine Kompanie zu erobern.

In der Fortsetzung hoffe ich dann andere Gegenstände aus dem Soldatenleben eines Milizoffiziers in Friedenszeit zu bringen, die, wenn sie auch nicht das Pikante von wildbewegten Kriegsszenen besitzen, in all ihrer Zähmtheit doch Anspruch auf Interesse für den Schweizer-Offizier machen können.

Bücher-Anzeigen.

Verlag von Franz Lobeck in Berlin, zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Der siebenjährige Krieg.

Von Ferd. Schmidt.

Illustrirt von L. Burger.

Mit 13 kostbaren Illustrationen in Holzschnitt.

3te Auflage. Elegant geh. 15 Sgr. oder 2 Fr.

In Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Gohmann) in Berlin erschien soeben:

Interlassene Werke

des Generals Carl von Clausewitz

über Krieg und Kriegführung.

Zweite Auflage. Band VII—X.

Band VII. Der Feldzug von 1812 in Rußland; die Feldzüge von 1813 bis zum Waffenstillstand und der Feldzug von 1814 in Frankreich. (Mit einer Karte von Rußland.) 1 Thlr. 20 Sgr.

Band VIII. Der Feldzug von 1815 in Frankreich. 1 Thlr.

Band IX. Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Gustav Adolph, Turenne und Luxemburg. 1 Thlr. 10 Sgr.

Band X. Strategische Beleuchtung mehrerer Feldzüge von Sobieski, Friedrich dem Großen und Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig. 1 Thlr. 10 Sgr.

Sämmtliche vier Bände, auf einmal genommen, werden zum Subscriptionspreise von 4 Thlr. erlassen, und sind auch nach Belieben in 6 Doppellieferungen zu je 20 Sgr. zu beziehen.

Il vient de paraître et se trouve en dépôt à la Librairie Loertscher et fils à Vevey

De l'Administration

des Armées en Campagne.

D'après les auteurs militaires les plus estimés par E. Collomb,

Capit. au Commissariat des Guerres fédéral suisse
Prix 1. 50.

Se trouve à Bâle chez H. Georg, C. Detloff et les principaux libraires de la Suisse.

Bei Wolfgang Gerhard in Leipzig sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen: **Uzmar**, Betrachtungen über die gegenwärtige Taktik der drei Waffen und ihre Zukunft. I. II. 1 Thlr. 5 Ngr.

Bazancourt, der italienische Feldzug von 1859. 2 Theile. 2¼ Thlr.

Bugeaud, Praktische Andeutungen über Kriegsführung. 12 Ngr.

Graf von Paris, Feldzug der Potomac-Armee vom März bis Juli 1862. Mit einer Karte. 18 Ngr.

Grundsätze der Kriegskunst oder praktisches Handbüchlein zum Gebrauch für Militärs aller Waffen und aller Länder. 12 Ngr.

Lilliehöök, Zwei Jahre unter den Zuaven. Mit 8 Bildern in Farbendruck und einer Karte von Algerien. 3 Thlr.

Pimodan, Erinnerungen aus den Feldzügen in Italien und Ungarn 1848 und 1849. 20 Ngr.

Preußens Kriegsruf oder die Kunst, sich mit den Franzosen zu schlagen ist nicht die, — sie zu schlagen. 6 Ngr.

Das Armstrong-Geschütz, seine Konstruktion und Benutzung. 5 Ngr.

Betrachtungen über die Ursachen der Erfolge Napoleons III. im letzten italien. Feldzuge. 3 Ngr.

In der Kunstverlagshandlung von **Rudolf Lang** in **Basel** ist soeben erschienen:

Costumes de l'Armée fédérale suisse.

Colorirt à Fr. 10 per Blatt.

Schwarz à „ 6 „ „

Indem ich die verehrl. Herren Offiziere insbesondere und den schweizerischen Militärstand im Allgemeinen auf dieses sehr schön und correct ausgeführte Blatt aufmerksam mache, verbleibe ich hochachtungsvoll

Rudolf Lang.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Reymann's Specialkarte

vom **Königreich POLEN**,

Gallzien und Posen.

Maasstab 1 : 200,000. 88 Blätter, das Bl. 10 Sgr.